

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Die Japanerin einst und jetzt von Leopold Kätscher

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

verkennen: Niemand wird aus Staatsinteresse mehr Kinder in die Welt setzen, als er mit seinen eigenen Beweggründen — seien sie nun rein egoistischer, oder praktischer oder auch ideeller Natur — glaubt vereinigen zu können.

So möge nun der Staat Wege beschreiten, die er beschreiten kann und hier möge er die Frauen befragen, die Mütter, die den Fortschritt unseres Volkes wollen; die zwar nicht das Ideal des Staatsinteresses in der Höchstzahl der Geburten verwirklicht sehen können, die aber dem Uebel des Geburtenrückganges begegnen wollen durch Zurückführen unseres Volkes zur innern Gesundheit in wirtschaftlicher, generativer und sittlicher Beziehung. Der Staat möge sorgen, daß das Menschenmaterial, das heranwächst, gesünder werde, also nicht nur Säuglingsfürsorge, sondern mehr noch ausgedehnte Pflege der Schuljugend muß er betreiben. Hier wäre sicherlich der Punkt, der die Sterblichkeitsgrenze noch um ein beträchtliches nach unten verschieben müßte. Es ist durchaus nicht anzunehmen, daß diese untere Grenze schon bald erreicht sein sollte, wie in vielen statistischen Angaben bemerkt wird. Stehen wir doch erst am Anfang einer eigentlichen Wohnungsfürsorge!

Ferner wird der Staat mit äußerster Energie den Kampf gegen den Alkoholismus und gegen die Geschlechtskrankheiten führen müssen, der in gleicher Weise dem Schutze der Mutter wie des Kindes dient. Er wird besonders auch hinzuwirken haben auf eine durchgreifende Kräftigung des Frauengeschlechts, die vielleicht in späteren Zeiten noch einmal ihre Erfüllung in einem weiblichen Dienstjahr finden wird. Sollen doch nach neuen Erhebungen in Deutschland 14—20 % der Frauen überhaupt nicht mehr normal, d. h. ohne künstliche Eingriffe gebären können! Der Staat möge die Leistung der Frau in der Mutterschaft als eine Leistung für den Staat anerkennen durch Ausdehnung der Mutterschaftsversicherungen, durch eine gesetzlich festgesetzte Schonzeit der im Erwerb stehenden Mütter vor und nach der Entbindung, und er unterstütze die Tätigkeit der »Hauspflege«, die den Wöchnerinnen in so hohem Maße zu gute kommt.

Vor allem muß der Staat jedoch nach Verbilligung der Lebensbedingungen streben und nach einer Aenderung seiner sozialen Organisation, soweit sie eine bedeutende Herabsetzung des Heiratsalters für den Mann herbeiführen kann. Nicht widerstreben sollte er der Heirat der Berufsfrau. Die Entscheidung darüber, was die neue Mutter leisten kann und wird, darf er nicht selbstbestimmend regeln wollen, sondern muß ihrer eigenen Erfahrung überlassen bleiben. Es muß eine höhere Bewertung der Mutterschaft eintreten, eine moralische Kräftigung der Frauen durch erhöhtes Verantwortlichkeitsgefühl, damit der Staat auf ihre Hilfe rechnen kann in dem Kampf gegen den Geburtenrückgang.

In dem Kampf aber gegen alle die Erscheinungen, welche das Geschlechtsleben vergiftet haben — gegen die Schundliteratur, gegen dekadente Auswüchse der heutigen Frauenmode, gegen die Macht sensationeller Ueberreizung auf vielen Gebieten — ist erst recht die Hilfe der Frauen unentbehrlich. Und so wird es Aufgabe der Frauenbewegung sein, durch eine Versittlichung unserer Lebensbedingungen, durch Rückkehr zu Klarheit und Einfachheit die Freude am Kinde, an einem reinen und gesunden Familienleben von neuem zu erwecken. *Else Wirminghaus, Februar 1914.*

Die Japanerin einst und jetzt.

Von Leopold Katscher.

II

Nachdruck verboten.

Läßt die gesellschaftliche Stellung der Japanerinnen noch viel zu wünschen übrig, so bessert sie sich doch stetig — teils durch die engere Berührung mit dem Ausland, teils durch das neue bürgerliche Gesetzbuch von 1890, das der weiblichen Welt »Nippons« gar manches Recht einräumt, von dem sie bis dahin nicht einmal zu träumen gewagt hätte. Die Frauenbewegung schreitet langsam aber sicher vorwärts. Das schwache Geschlecht Neu-Japans erwacht aus seinem undenklich langen Dornröschenschlaf. Vorläufig zwar wird den jungen Damen trotz der gewaltigen Europäisierung des Landes verhältnismäßig wenig Weltkenntnis beigebracht, allein schon die nächste Generation wird sich von der bisherigen sehr erheblich unterscheiden. Die Mädchen haben begonnen, in Erdbeschreibung, Geschichte, moderner Musik und fremden Sprachen, vielleicht auch schon in Politik und Volkswirtschaft bewandert zu sein, sich in »Gesellschaft« zu bewegen, kurz: abendländisch kultiviert zu sein, folglich auch das althergebrachte Hausleben ihrer Vorgängerinnen unerträglich zu finden und bei der Wahl ihrer Ehemänner den Ausschlag geben zu wollen. Vorläufig äußert sich die »Emanzipation« am stärksten in kleinen gesellschaftlichen Änderungen. In Zukunft sollen nicht mehr die bestrickenden »Lachtauben«, die Geishas, allein das Recht haben, mit den Herren der Schöpfung zu verkehren und sie zu unterhalten; die ehrensamen Ehefrauen wollen in ihrem Hause nun selbst die Honneurs machen. Viele haben das ihren europäischen Schwestern mit Geschick und Verständnis abgeguckt und ihre Zahl wächst stetig. Sie sind entschlossen, die gleichen sozialen Rechte wie der Mann zu genießen.

Arthur Diósy, der bereits erwähnte hervorragende Kenner Neu-Japans, sagt in seinem Buche »Der moderne ferne Osten«: »Ich hatte mit mehreren ersten Männern, welche die Gedankenwelt der Neu-Japaner beeinflussen, ernste Gespräche über die japanische Frauenerziehung. Sie alle stimmen darin überein, daß es notwendig sei, dem weiblichen Geschlecht eine möglichst gründliche Bildung angedeihen zu lassen und den Unterricht nach Tunlichkeit zu erleichtern. Das weibliche Unterrichtswesen in Japan hat denn auch eine Stufe erreicht, um die es die weibliche Bevölkerung manches europäischen Staates beneiden kann. Kurz und gut: die geistigen Führer Japans erklären sich für die Erweiterung des lobenswerten Systems des weiblichen Unterrichts, das in dem Inselreich eingeführt ist — eine Kombination der in den deutschen, skandinavischen, niederländischen, schweizerischen und amerikanischen Schulen bewährten Systeme. Wenn wir näher nach den Ursachen dieser Begeisterung für eine bessere Ausbildung der Frauenwelt forschen wollten, würden wir den ungeheuren Unterschied zwischen unseren Anschauungen und denen der Japaner finden. Die Mehrzahl der letzteren ist zu der Überzeugung gelangt, daß die Frau, wenn sie sehr gebildet ist, ihre Pflichten als Schwiegertochter, Gattin, Mutter und Tochter noch gewissenhafter und besser erfüllen werde als sie es bislang getan.«

Es scheint also den Japanern nicht so sehr darauf anzukommen, daß das Weib als Individuum den Vorteil einer besseren Ausbildung genieße, als darauf, daß sie als

Gattin und Schwiegertochter immer tüchtiger werde. Vom japanischen Weibe wird nämlich, wie schon einmal erwähnt, in erster Linie verlangt, daß es verstehe, sich in der Familie nach Tunlichkeit nützlich zu machen, und man muß zugeben, daß es die Erwartungen, welche man an es stellt, in vollstem Maße erfüllt, obgleich es durch das Verschulden seiner Schwiegermutter oft mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Dank der Einsicht und der Initiative des jetzigen Kaisers, der bald nach seiner Thronbesteigung dreitausend japanische Frauen zur geistigen Ausbildung nach Amerika schickte, wird wohl allmählich die Gestalt der »bösen Schwiegermutter« zur Mythe werden, wie seit 1880 die Makaké oder Schô (Konkubine) fast zur Mythe geworden ist. Ein Gesetz von 1880 verbot

nämlich, im Koseki — einer Art Matrikel — die Geburt des Sohnes einer Makaké oder Schô gesetzlich anzuerkennen, wie es bis dahin der Fall gewesen. Im ganzen Osten hatte das Konkubinat seinen Ursprung in dem Verlangen nach männlichen Nachkommen. Vermochte die rechtmäßige Gattin ihren Mann nicht mit einem Sohn zu beschenken, so bat sie ihn in der Regel selbst, eine Makaké zu nehmen, um den Namen der Familie fortzupflanzen und das umständliche Adoptieren eines Sohnes zu vermeiden. Die Konkubine spielte in Japan mehr die Rolle eines besseren Dienstboten als die der Gattin. Sie bediente die rechtmäßige Frau des Hauses, falls sie mit ihr unter einem Dache hauste, und nannte sie

ehrerbietig Oka Sama (Madame), während sie selbst nur bei ihrem Taufnamen gerufen wurde — auch von ihrem Sohne, wenn sie das »Glück« hatte, einem solchen

das Leben zu schenken. Diesem gegenüber nahm sie nur die Stellung einer treuen Kinderwärterin ein, während er zu der rechtmäßigen Gattin seines Vaters, an die ihn keinerlei Bande des Blutes knüpften, »Mutter« sagte und ihr den in ganz Ostasien üblichen strengen kindlichen Respekt entgegenbrachte. Seit 1880 haben die Konkubinen und deren Söhne keinerlei gesetzlichen Rechte in der Familie und die durch moderne Bildung erleuchteten japanischen Frauen machen sich das wohlweislich zunutze, so daß die Makakés fast ganz von der Bildfläche verschwunden sind und den kommenden Geschlechtern

nur vom Hörensagen bekannt sein werden.

Freilich schütteln die überscharfsichtigen Beobachter der sozialen Verhältnisse die Köpfe und fürchten, daß das Aufhören des Konkubinats zu anderen, noch schlimmeren Mißständen führen dürfte. Gar mancher Mann werde sein Vermögen an insgeheim ausgehaltene Maitressen vergeuden, illegitime Kinder in die Welt setzen und so jene Klasse von unglücklichen Geschöpfen schaffen, die im Westen so grausam für die Sünden der Eltern büßen muß und in Japan bislang unbekannt war. Die Ehemänner, welche, ohne etwas darin zu sehen, offen eine Konkubine hielten, werden in Zukunft Schleichwege gehen, ihre Frauen betrügen und moralische Schwächlinge werden, während



Abb. I.

Sommerabendkleid von Emmy Schoch-Karlsruhe. Deutsches Modell 1914.
Beschreibung Seite IX u. f.

Photograph
E. Gottmann-Heidelberg.



Abb. II.
Sommerstraßenkleid
von Hedwig Ueko, Berlin.
Deutsches Modell 1914.
Beschreibung und Rückansicht
Seite IX u. f.



Abb. III.
Abformungskleid Thierbach.
Modell 1914.
Beschreibung und Rückansicht
Seite IX u. f.



Abb. IV.
Kleid für ältere Frau von
Elisabeth Merkel, Freiburg i. Br.
Beschreibung Seite IX u. f.

die Frauen hinwiederum von Eifersucht, Verdacht und Haß erfüllt werden dürften — Gefühle, die sie bisher nicht kannten. Darauf entgegnet jedoch die Sozialreformer, daß die japanischen Gatten lernen werden, ihre Begierden zu zügeln und in der Monogamie die reinste und beste Form der Ehe zu finden. So wütet der Kampf der Meinungen in dem fernen Inselreich, das seine Lebensfähigkeit in dem Krieg mit China so glänzend bewiesen hat. Die neuen Ideen, die heute noch manches Kopfschütteln hervorrufen, werden über kurz oder lang siegen; das Konkubinat ist in Japan heute schon ein ebenso überwundener Standpunkt wie das veraltete, ungerechte, dem chinesischen Geist entsprungene System der Ehescheidung, wonach der Gatte seine Frau ebenso leicht los werden kann, wie jeden gemieteten Dienstboten, während man ihr das Recht verweigert, sich von einem noch so schlechten Gatten zu trennen. Licht, immer mehr Licht erleuchtet die Geister der Neujapanerinnen; langsam befreien sie sich von der Rechtlosigkeit, die eine Folge ihrer untergeordneten Stellung war. Die Ausbildung, welche sehr viele von ihnen heutzutage genießen, wird sie immer mehr

befähigen, ihr Heim auch geistig zu erhellen, so daß sie in Zukunft in der Kunst, ihre Gatten zu unterhalten und an sich zu fesseln, erfolgreich mit den Geishas werden konkurrieren können.

Bewußte und unbewußte Grundlagen der Kritik.

Nachdruck verboten.

Jedes Frauengewand hat den Nachteil, daß es das, was die Alten als würdigsten Gegenstand ihrer Kunst erwählten, die Schönheit des Weibes, verhüllt. Diesen Mangel muß es durch eigene Schönheit in möglichst hohem Maße ersetzen.

Was ist Schönheit? Schiller unterscheidet diesen Begriff von ähnlichen folgendermaßen: »Das Gute wird gedacht, das Schöne betrachtet, das Angenehme gefühlt. Das Angenehme ist keine absolute Eigenschaft des Objekts, sondern entsteht erst aus dem Verhältnis zum Subjekt. Einem Menschen, der Frost empfindet, ist Wärme angenehm, die er im Sommer meidet. Dahingegen gefällt das Schöne durch die Form der Erscheinung und zwar